

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Weltbegebenheiten.

Bis 1. August 1916.



Als der Hinkende das vorige Mal die Weltschau beschloß, geschah es mit dem stillen Wunsch: im nächsten Jahr um diese Zeit wird der große Völkergewiß geschlichtet sein; viele Tausende von Helden werden zur Heim-

mat zurückkehren dürfen, und langsam, ganz langsam werden die Dinge der erschütterten Welt sich in die früheren Gleise finden. Welch ungeheure Opferrechnung werden wir zu überblicken haben! dafür sind wir an innerem Erleben um so viel reicher geworden. Und was uns als das Höchste gilt: das deutsche Vaterland, von Stufe zu Stufe gestiegen in zweitausendjähriger Arbeit der Hände und Geister, wird am Ende seines schwersten Schicksalsanges immer noch kraftvoll dastehen, und ein neues, bildungsreiches Zeitalter wird dem Volke Schillers und Goethes, Fichtes und Kants erblihen.

So dachte der Hinkende, als im Erntemonat 1915 des Hindenburg Sturmhauf immer weiter in Litauen vordrang, die Bollwerke des russischen Westens nacheinander fielen, ein zweiter Ansturm der Kesselmacher auf Oesterreichs Grenzwall im Süden ebenso wie der erste zerschellt war und Herr Joffre sich noch die Beulen rieb der großen Winterschlacht in der Champagne. Ja, es war eine Zeit, daß auch ein Gescheiterer als der Hinkende wohl denken konnte: das Versagen der gegnerischen Hoffnungen auf allen Kriegsschauplätzen ist der Anfang zum Frieden. Aber unsere Feinde haben eine Rechnung unter sich gemacht, die den Krieg auf unbestimmte Dauer hinauszieht: wenn wir den deutschen Volkskörper von den reichen Tischen der Welt abschneiden, so müssen ihm die Kräfte eintrocknen, früher oder später. Wir kriegen dieses Deutschland, das wider unsern Willen emporkommen wagt, dennoch klein. Wir müssen es einfach aushungern.

So mag denn dies fürchterliche Ringen fortgehen auf Leben und Tod! Es hilft uns kein Wenn und Aber! Wie wir uns aus eigener Kraft wehren, so nähren wir uns aus eigener Kraft. Schlechter, wenn man alles in allem nimmt, kann die Ernte von 1916 nicht werden

als die vorjährige gewesen ist, und in Berlin sind den Lebensmittelvorräten neue Verwalter und Haushalter bestellt. Man hat nicht gehört, daß in Deutschland jemand Hungers gestorben wäre, und wessen Fettentwicklung in Stillstand oder Rückgang getreten ist, der kann sich heuer die teure Brunnentur in Kissingen oder zu Marienbad sparen. Knapp genug geht es freilich mit den meisten Dingen des täglichen Lebensbedarfes zu, und es mag dahingestellt sein, ob nicht des Hinkenden Wirtschafterin, die Lisbeth, recht hat: die Verwaltungen täten besser, an die Wage, worauf den Armen und Reichen die täglichen Kostmaße zugeteilt werden, ein erfahrenes Frauenzimmer (zum Beispiel die Lisbeth selber) zu setzen; die Mannsbilder alle zusammen brächten in Markt- und Küchenfachen doch nichts Ordentliches zuweg. Die Lisbeth ist nun einmal so beschaffen, daß sie, trotz aller Belehrungen von seiten des Hinkenden, im Krieg immer nur den unwillkommenen Störer ihrer häuslichen Ordnung sieht, und man kann es ihr so übel nicht nehmen, der Lisbeth, da selbst gebildete Stadtdamen sich aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht fühlen, weil es beim Zuckerbäcker keinen Kuchen mit Schlagfahne mehr zu naschen gibt, und da auch viele Männer immer noch nicht erkennen wollen, daß es in diesem Krieg um unendlich viel mehr geht als um die Wohlfahrt unsrer Mägen oder um die Fortdauer eines Kegel- oder Pfeifenklubs. Wann, so muß der Hinkende fragen, wann werden solchen Zeitgenossen, die in lauter Gewohnheiten verwurzelt sind, die Augen geöffnet und wird ihnen der letzte Rest von der Seele geblasen sein?

Wir nähern uns dem dritten Geburtstag des Kriegs, der schließlich alle Weltteile und Meere in Mitleidenschaft gezogen, Millionen von Menschen aufeinandergehetzt, Millionen kostbaren Guts vernichtet hat. Wir sahen Völker untergehn, und Fürstentronen fielen von sündigen Häuptern in den Staub. Waffentaten, die alles Frühere dieser Art verdunkeln, mußten mit ungeheurem Leide bezahlt werden. Wie teuer uns dieser Krieg sonst zu stehen kommt, kann sich jeder ausrechnen, der in seinen jungen Jahren nicht gerade auf der allerletzten Schulbank gesessen oder das Nachlernen versäumt hat. Unser Gesamtaufwand für den Feldzug von 70/71 mag etwa betragen haben $1\frac{1}{3}$ Milliarden Mark. Jetzt reicht diese Summe zum Kriegführen kaum drei Wochen hin, so daß etwa 70 Millionen Mark im Tage verbraucht werden — macht auf den Kopf der Bevölkerung rund eine Mark. Herr Helfferich, als er noch Reichsäckelmeister war — und er versteht sich auf Zahlen besser als der Hinkende — hat ausgerechnet, daß die gesamten Kriegskosten aller Staaten täglich 300 Millionen betragen. Davon entfallen auf England, das bekanntlich den Krieg mit den silbernen Kugeln

gewinnen will, rund 100 Millionen, die Gelder nicht mit in Ansatz gebracht, die es seinen lieben Bundesgenossen pumpen muß, wenn ihnen nicht der Schnaufer ausgehen soll. Aber in das Soll und Haben des Kriegs gehören noch andere Posten! Wer bemißt die Summe von Kummer und Tränen, die der Krieg verursachte? wer den stillen Schmerz beraubter Mütter und Gattinnen? wer die Fülle zerstörter Lebenshoffnungen, die von aller Liebe und Sorge nicht mehr aufzurichten sind?

Es ist nicht der Deutschen Schuld, daß in zweien Jahren Dinge geschahen, wie der Hinkende sie in unserem aufgeklärten Zeitalter nicht für möglich gehalten hätte. Und in vieles vielleicht werden die kommenden Geschlechter noch genauer hineinschauen als wir selber. Denn wie sollen wir, die Mitlebenden, einen ruhigen Blick gewinnen im Wirbel der Ereignisse, von denen eines das andere an Größe überragt oder an Furchtbarkeit? Und man darf auch vom Hinkenden, wenn er von den Zeitläuften redet, nicht fordern, daß er seine Aufgabe nach Art zünftiger Geschichtschreiber abmacht und eine wohlgeordnete Verzeichnung liefert aller Vorgänge, die sich seit Jahresfrist in den Morgen- und Abendländern, auf und unter der Erde, zur See und in Lüften wechselnd zugetragen. Auch wird nichts dagegen zu erinnern sein, wenn der Hinkende zunächst die Welt im Engeren in Augenschein nimmt, zu sehen, wie der vertrauteste Lebenskreis, nämlich die Heimat, sich zum Kriege verhält und der Krieg zu ihr.

Unser Badnerland

hat, wie schon in Friedensjahren geschehn, auch in dieser schweren Zeit treulich seine Pflicht am Reiche geübt. In den Argonnen und im Wasgenwald, am Narew oder in den Karpathen haben Landsleute des Hinkenden mit Auszeichnung gekämpft, und auf vielen, vielen Ehrentafeln sind Namen von braven Schwarzwäldern und Pfälzern oder von Landsleuten eines andern Bodens zu dauerndem Gedächtnis verzeichnet. Tausende von denen, die mit Blumen an Helm und Flintenlauf singend hinaus zogen, schlummern unter fremdem Rasen den ewigen Schlaf; andere, in Feindeshand gefallen, essen der Knechtschaft dürftiges Brot, und nur in Traumnächten hören sie der Heimat Bäume und Quellen rauschen. Es sei uns're feste Zuversicht, daß einst das Vaterland die fernem Duldner von neuem in seine Arme schließen darf, wie es sie heut im Geiste liebend umfaßt, — jene aber starben, damit dies Vaterland lebe. Der Hinkende wollte, er hätte so viel Kränze, das Grab jedes braven Landsmanns zu schmücken. Aber noch andere Opfer als die Helden der Walslatt wurden dem Teuersten gebracht, das wir unser nennen, denn Mars, der alte Kriegs-

gott, hat auch auf unser schönes Land seine gepanzerte Faust gelegt. Nicht als ob der Feind, wonach es ihn schon lang gelüftet, mit den Wilden des schwarzen Erdteils die Fluren und Siedelungen Badens überschwemmt hätte, denn ein Ritter ohne Furcht und Tadel, General Gaede, hält den Franzmann mit eisernem Drucke fest. Andere Schrecken als durch Heereseinbruch bereitete uns der Krieg: in ruchloser Weise sind badische Städte von feindlichen Fliegern heimgejucht worden, und zuletzt — am Tage von Fronleichnam — hat in Karlsruhe ein solcher Angriff aus den Lüften (eine Wiederholung des vorjährigen) mehr als hundert Menschen, meist Kinder, gefordert.

So hat denn der Krieg seine düstern Bilder auch in der Heimat selber aufgerollt; aber wie Moltke, der große Schlachtenlenker und Schlachtenlenker, gesagt hat: es ist gerade der Krieg, der die edelsten Tugenden im Menschen entjaltet. Wir haben ringsum auch das Gute und Erhebende als tröstliche Erscheinungen gesehn: nimmermüde Fürsorge für Witwen und Waislein, ein freundiges Geben, um Verwundetenehend und Gefangeneneid zu lindern. Das Gefühl der gleichen Not und der gleichen Pflichten hat



Ein Ritter ohne Furcht und Tadel, General Gaede, hält den Franzmann mit eisernem Drucke fest.

Hoch- und Niedriggeborne enger zusammengeführt, und wenn Bürger und Bauersmann, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Herrschaft und Gesind einander stets näher kommen, so wird wieder das Vaterland den größten Segen davon haben. Dann ist auch ein politischer Burgfrieden möglich, wenigstens solange der Krieg dauert. In Baden haben die Parteien solchen Frieden

ehrlich gehalten, und ohne Wahlkampf kam Geheimrat Kießer, der Hanjabündler, den Reichstagsitz einnehmen, den Herr Obkircher, allzufrüh von tapferem Wirken abgerufen, als kerndeutscher Mann zieren durfte.

Mit Stolz darf der Hinkende als ein badischer Mann sagen, daß das Land seiner Wiege die innige Gemeinschaft mit dem großen Vaterland von neuem bezeugte. Es hat seine Stellung im Staatenbund der Deutschen auch durch unablässige Arbeit behauptet. Ackerbau und jede Art von Gewerbe, Wissenschaft und Technik wetteifern, die Schäden des Kriegs abzuwehren oder doch zu mildern. Die Mägen haben vor dem Getöse der Waffen ihre ruhigen Wohnsitze nicht zu verlassen brauchen. Das Geistige strahlt noch immer hoch über allem Menschenwitz, wie der Regenbogen ob verrollenden Gewittern. Das Nützliche findet nach wie vor sein Erdreich, mitten im Krieg ist bedeutames Friedenswerk gefördert oder ausgebaut worden: die Murgtalanlage, die dereinst ganz Mittelbaden mit Licht und Kraft versorgen soll, schreitet langsam, aber stetig vorwärts, und zwei neue Schienenstrecken konnten im Schwarzwald eröffnet werden: von Forbach zur Landesgrenze und von Staufen seitwärts ins Münstertal. Staat, Gemeinde und Körperschaften widmen sich mit Eifer ihren Aufgaben, und der Landtag, weniger redselig als früher, aber um so arbeitsfreudiger, hat unter den Willensausdruck des badischen Volks, zum endgültigen Siege mitzuhelfen, das Siegel gesetzt. Dem Hinkenden aber ist das Wasser in die Augen getreten, als er Herrn Mohrhurts flammende Rede zum Beginn der Kriegstagung las und an den feierlichen Schluß gelangte: „In unseren Herzen wohnt heute und immerdar das heiße Gelöbniß: Heiliges deutsches und badisches Vaterland! dein bin ich, dein bleib' ich im Leben und im Sterben!“

Also auch Baden hielt bisher trefflich durch. Ueber all diesem Sorgen und Schaffen jedoch hat mancher seinen Feierabend gemacht, der am öffentlichen und geistigen Leben des Landes hervorragend mitgewirkt. Mitten aus gegenbringender Arbeit im Dienste von Kunst, Wissenschaft und Erziehungswesen schied Minister Dr. Böhm von uns, ein Mann von scharfem Verstand und goldenem Herzen, ein Schaffer. Es starb der erste Vorsteher des Evangelischen Oberkirchenrats, Albert Helbing, ein wackerer Seelsorger und würdiger Erbe Hebels in der Prälatenwürde. Jetzt steht an der Spitze besagter Kirchenbehörde eine Persönlichkeit, mit der der Hinkende manches Wegstücklein in heitern oder sorgenden Gedanken ging, und es gibt Stunden, wo ein Freundesgruß dieses Manns dem Hinkenden so viel gilt als ein Stern an wolkensternem Nachthimmel. Aber es muß

der Treßliche als ein rechter Bürgerfreund, trotz Ehrendoktorhut und Excellenzenrang, schon erlauben, daß der Hinkende ihn einfach den Herrn Uibel nennt und als solchen in den Kalender bringt, was nicht jedem Beliebigen geschieht.

Der Hinkende hat zuvor etlicher Landsleute gedacht, hinter deren Namen leider ein Kreuz gemacht werden mußte. Auch August Eisenlohr, der während eines Menschenalters, zuletzt als badischer Minister, zu Nutz und Frommen der inneren Verwaltung tätig war, ist — 83 Jahre alt — zu jenen Geistes eingegangen, zu denen nicht der leiseste Nachhall menschlichen Streites tönt, und Pfarrer Hansjakob, der Bauernerrähler, gab seine Gottsucherseele in die Hand des Schöpfers zurück. Er lebte den Krieg von ganzem Herzen mit und seine segnenden Gedanken waren noch ganz zuletzt bei den Kämpfern im Felde und bei den gut vaterländisch gesinnten Kämpfern daheim.

Wir aber, die Lebenden, fühlen es stärker mit jedem Tag: es ist der Krieg, der alle Geister und Dinge hemmt oder antreibt, lähmt oder beflügelt. Und wenn der Hinkende über die rot-gelben Grenzpfähle hinausschaut, erkennt er nicht draußen die gleiche Wirkung, dieselben Mägen, aber auch denselben Willen, des Schweren Herr zu werden, das die Schickung uns auferlegt? Hunderttausende, sei es in verantwortungsvollem Staatsamt, sei es an Pflug, Drehbank oder Kaufmannspult, leisten, wie im ersten Kriegsjahr so im zweiten, still und selbstverständlich ihre Vaterlandspflicht. Wo Männerarme fehlen, traten Frauen in die Bresche, und viele haben mit dem Arbeits- oder Helferiuntengegend auch einen neuen Menschen angezogen. Aber je heller das Licht, desto tiefer der Schatten, und mit Verdruß hat der Hinkende wahrnehmen müssen, daß besondere Gesetze und Verordnungen notwendig waren gegen schmutzige Selbstsucht und gegen die schlimmste Entartung des Erwerbstriebes: den Wucher. Ehrlich erworbener Kriegsgewinn ist notwendig, wenn Schloten rauchen und Räder laufen sollen. Pfui aber jenen niedrigen Geschöpfen, die ihre angemaßte Stellung als Vermittler allgemeiner Bedürfnisse schändlich mißbrauchen und, Notlagen ausnützend, täglich und stündlich am Ganzen sich veründigen. Der Hinkende muß nur von Herzen bedauern, daß es keine Pranger mehr gibt; er wüßt, welche Leute zur öffentlichen Beschämung an den Schandpfahl zu stellen wären: die Wucherer zuerst, sodann die Lebensmittelhamster, aber auch gewisse Erzeuger, die lieber mit Butter ihre Karren schmieren, als sie den Stadtleuten gönnen, und eher die Herdäpfel verkaufen lassen, als sie zu mäßigem Preis dem Markte liefern. Mildere Ansichten haben mit den Prangern und Armesünderstühlen als

e ge-
eind,
Wil-
und
dann
neral
rucke
bruch
sind
jeim-
von
scher
g des
meist

über
wie
lach-
rieg,
altet.
Er-
zehn:
Bais-
lend
efühl
hat

t und
hält
hemern

nge-
Ar-
und
wird
won
eden
uert.
eben



Wie erschraf der Löwenwirt, als er vor der Weltkarte stand und der Hinkende seine Erklärungen dazu gab!

angeblich unpassenden Werkzeugen der Rechtspflege aufgeräumt, und der Hinkende tut gescheiter, von jenen trüben Bildern des Eigenutzes seine Betrachtung auf ein höher Ding zu richten: auf das, was allen wohlmeinenden Deutschen als das Gemeinsame gilt — das Vaterland. Gedeih oder Verderb eines jeden von uns hängt vom Schicksale des Ganzen ab. Wir stehen mit ihm oder fallen und darum wollen wir alle uns überwinden, dem Größern und Bleibenden zulieb:

dem Reiche!

Künftigen Tagen wird es als ein Wunder erscheinen, wie das deutsche Volk an der Seite seiner Verbündeten bisher sich aller Angriffe erwehrt, ja den Krieg in Feindesland getragen, Polen, russisches Küstengebiet und Belgien erobert, die gewerbereichsten Teile Frankreichs als Faustpfand gewonnen hat. Und das alles, trotzdem der ganze Planet mit schwarzen, braun-

nen und gelben Völkern sich wider uns erklärte! Manchem, der jetzt den ungleichen Landbesitz und Menschenvorrat von Freund und Feind verbildlicht sieht, mag es ergehen wie einem Freund des Hinkenden, dem Löwenwirt. Wie erschraf dieser Löwenwirt, als er vor der Weltkarte stand und der Hinkende seine Erklärungen dazu gab! Die wenigen Schattenrisse in der Mitte — man mußte sie fast mit der Brille suchen — stellten dar das Deutsche Reich mit dem Boden seiner wenigen, aber tapfern Bundesgenossen, fast erdrückt vom übrigen Europa und den feindlichen Ländermassen Asiens und Afrikas, der Neuen Welt und Australiens. Dem Kartenfertiger war in der Eile ein kleines Versehen unterlaufen, und er hatte den kleinen Gernegroß an der südwestlichsten Ecke unseres Erdteils so gekennzeichnet, als sei Portugal deutschfreundlich. Die Gebiete der sog. Neutralen waren weiß geblieben, und der Hinkende deutete auf die Stelle, wo der Herrgott den Balkan geschaffen, und sagte zum Löwenwirt: „Wer kann sagen, wie bald abermals Veränderungen des Bildes vor sich gehen und das rumänische Volk (das griechische liegt, ein Sklave Englands, ohnmächtig am Boden) das Schwert aus der Scheide zieht? Der Deutsche braucht nur die Weltkarte anzusehn und er weiß: Cines tut uns not vor allem, unverbrüchliche Gemeinschaft im Felde und daheim. Leute, die anders denken, brauchen den Hinkenden, wenn sie ihm begegnen, nimmer zu grüßen, denn er will solche nicht gekannt haben.“

So sagte der Hinkende, und seine Meinung ist ferner, es sei zu allem eher Zeit denn zu Meinungskämpfen darüber, ob man die Dinge im lieben Vaterland später so oder so einrichtet und ob die Linksparteien künftighin geradeso-

viel Einfluß im Staate haben sollen als die auf der Rechten. Vor allem aber bewahr' uns Gott davor, daß die Parteihäuptlinge die alten Kampfspieße wieder hervorholen und Leute vom Schlag des Direktors Kapp sich anmaßen dürfen, den obersten Reichsbeamten aufs Gelsbänklein setzen zu wollen! Ist solch ein Treiben dem Vaterlande schädlich, so ist das Gerede von Gelehrten und Ungelehrten über Kriegs- und Friedensziele mindestens so unnötig wie ein Kropf, solange im Osten und Westen ungeheure Entscheidungen heranreifen. Da hält sich der Hinkende, obschon er nicht daran denkt, den gewohnten Dreispitz mit der Ballonmütze zu vertauschen, lieber an ein zeitgemäßes Sozialistenwort. Es war nämlich der Abgeordnete Scheidemann, der kürzlich in einer Volksversammlung zu Schlesisch-Waldenburg laut sagte: „Die Lösung vom Durchhalten hat zuerst ein Arbeiterblatt ausgegeben. Daran halten wir fest. Ein fauler Friede würde die Vernichtung Deutschlands bedeuten. So etwas machen wir nicht mit!“

Leider denken so nicht alle Sprecher der Arbeiterpartei, und zwischen den Sozialdemokraten verschiedener Farbe ist nach unerhörten Auftritten im Reichstag das Tischtuch endgültig entzweigesehritten. Der Anführer des Liebknechtschen Fähnleins aber wird, wenn ein gewisser Kriegsgerichtspruch zum Vollzug gelangt, auf zweieinhalb Jährlein kaltgestellt.

Den Hinkenden freut's, daß (wie Scheidemanns Rede bekräftigt) auch im Arbeiterstande soviel Vertrauen in die Kriegslage vorhanden ist. Das muß überhaupt dem deutschen Volk hoch angerechnet werden, daß es im Glauben an den Sieg unsrer gerechten Sache nicht irremacht werden kann. Wäre dem anders, wie hätte es mit solcher Begeisterung die Mittel hergegeben, die das Vaterland zum Kriegführen braucht? Die erste Anleihe hatte 4½ Milliarden erbracht, die zweite mehr als das Doppelte dieses Betrags; 12 Milliarden wurden auf die dritte Anleihe gezeichnet und bei der vierten kamen über 10½ Milliarden heraus. Also hat das deutsche Volk aus eigenen Mitteln in zwanzig Monaten die gewaltige Summe aufgebracht von rund 36 Milliarden Mark. Der Hinkende hat sich sagen lassen, es sei dies mehr als die Hälfte des Gesamtwertes an deutschem Grund und Boden in Stadt und Land. Vier Kriegsankleihen — vier große Siege, damit die draußen sehen, daß wir die Heimat mit unserem Gute schützen, wie sie mit ihrem Blute!

Das Kriegführen, wie schon der berühmte Heerführer Montecuculi wußte, kostet Geld, Geld und abermals Geld, und man kann noch so viel davon im Spandauer Julinsturm oder in andern Gewährsamen liegen haben, der Krieg als der gefährlichste Aufzehrer macht die Summen schwinden. Der Kriegsschatz des Deutschen Reichs

betrug bei Ausbruch des großen Weltbrandes 205 Millionen Mark in Gold und einige Millionen Mark in Silber. Allein mit dem Silber käme der Hinkende vermutlich aus, und wenn er so alt würde wie Methusalem, und er könnte, wenn seine Lebensflamme verlöscht, noch ein Erfleckliches für gute Werke stiften. Der geneigte Leser weiß, wie weit eine Summe von 205 Millionen zum Kriegführen reicht; man mag die Gelder strecken, soviel man will, in dreimal vierundzwanzig Stunden ist kein Heller mehr davon übrig. Nun hat aber das Reich noch andere Ausgaben als diejenigen für Kriegszwecke: die inneren Bedürfnisse des Staats wollen auch befriedigt sein, — was blieb dem Oberhelfer unsrer Reichswirtschaft anderes übrig, als gehörig die Steuerjacke einzuzölen? „Alles Geld gehört dem Vaterland,“ jagte Herr Helfferich, und bevor er als Delbrücks Nachfolger das Reichsamt des Innern übernahm, bedachte er das deutsche Volk mit einer Reihe neuer Steuern. Vor allem haben diejenigen Personen und

Zwischen den Sozialdemokraten verschiedener Farbe ist das Tischtuch endgültig entzweigesehritten.



Unternehmungen zu zahlen, deren Vermögen während des Krieges und durch den Krieg einen Zuwachs erfuhr. Ferner sind der Verkehr der Waren und Güter, der Brief- und Geldumlauf zur Tributleistung herangezogen. Der Tabak soll ebenfalls dem Staat einen höheren Ertrag liefern, und es ist eine Maßregel des Kriegs, daß Herr Helfferich auch vor des Hinkenden Tür nicht haltmacht, sondern ihm das bißchen Pfeife und der Lisbeth (sie kann das Schnupfen

ärte!
besitz
feind
inem
Wie
Welt-
ngen
der
brille
mit
Bun-
ropa
und
Dem
Ver-
einen
seres
tugal
Neu-
fende
den
virt:
inde-
ru-
klave
wert
acht
eines
nein-
ders
ihm
will

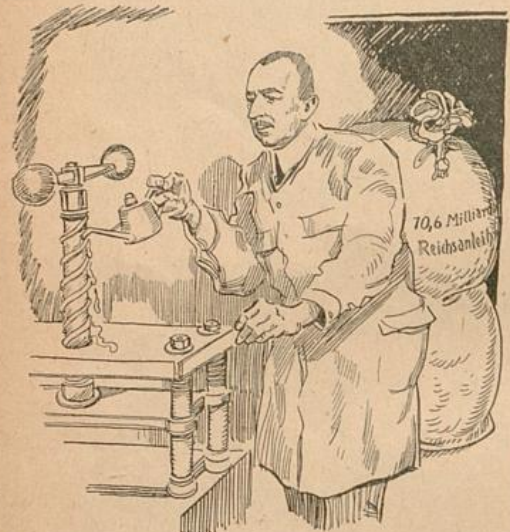
ung
n zu
Dinge
achtet
deso-





nun einmal nicht lassen!) den Lotzbeck ver-
teuert. Die Zigarette muß ebenfalls bluten,
und sie kann die höhere Abgabe ertragen, seit
kein Lehrbub mehr morgens aufs Stahlroß
steigt, er hätte denn sein dampfend Röllchen im
Schnabel. Kurz und gut! das deutsche Volk,
das mehr als dreißig Milliarden Kriegs-anleihe
gezeichnet hat, wird ohne Murren auch die

souci tummeln sollten. Herr Foffre hatte seine
Hoffnungen schon auf das Frühjahr, dann auf
den Spätsommer 1915 gesetzt. Von Mitte Fe-
bruar bis in die zweite Märzwoche hinein be-
raunten und beschossen die Franzmänner unsern
ehernen Wall. Manchmal wurden zwischen
Sonnenaufgang und -niedergang vom Feind
hunderttausend Granaten verfeuert; Ströme von
Heldenblut trank die erhitzte Erde, ohne daß den
Angreifern der Durchbruch gelang. Zur Zeit,
da unsere Winzer die ersten Trauben kelterten,
hub der gewaltige Kampfraum von den Alpen
bis zur Nordsee von neuem an zu dröhnen,
Feuer zu speien und nach Blut zu lechzen. Der
zweite Vorstoß kostete die Engländer 60 000
Mann, die Franzosen gar 130 000, ohne daß die
Deutschen von einer 840 Kilometer langen Front
mehr als 35 Kilometer, vier Meilen altbadischer
Rechnung, verloren — ein Wegstück, das ein
rüttiger Fußgänger (der Hinkende brächt' es
nicht zustand) in acht Stunden abläuft.



Was blieb dem Oberhelfer unserer Reichswirtschaft andres übrig,
als gehörig die Steuerschraube zu öfen?

neuen Steuern auf seinen breiten Buckel nehmen,
und so werden wir wirtschaftlich im Völker-
ring das Uebergewicht behalten.

Daß wir mit den Waffen bestehn wie mit
den übrigen Mitteln, dürfen wir als gewiß an-
nehmen, da es den Feindesheeren auch jetzt nicht
gelingt, die Menschenmauer einzurennen, die
zu Schutz und Schirm des Vaterlandes weit
vor unsern Grenzen aufragt.

In Ost und West

sind Schlachten im Gange von einer solchen
Wucht und Wut des Ansturms und der Vertei-
digung, von einem solchen Aufgebot an Men-
schen und Kampfwerkzeugen, daß selbst die
früheren Zusammenstöße an Maas und Mosel,
im Artois und an der Yser, am Hartmanns-
weiler- und Reichsackerkopf daneben wie matte
Vorspiele erscheinen. In Paris ward Kriegsrat
gehalten, und man erachtet die Stunde für ge-
kommen, durch ungeheuern Druck von allen
Seiten den Gegner zu zermalmen, die Deutschen
aus Frankreich hinauszuhämmern, Belgien den
Händen seines strengen, aber gerechten Statt-
halters, des Generals v. Bissing, zu entreißen
und den Russen den Weg nach Berlin zu ebnen,
da nach zarischer Berechnung die Kosakenpferde
sich längst im Parke des Alten Fritz zu Säus-

Durch alle Unbilden eines zweiten Winters
hielten die Unsern ihre Stellungen fest. Noch
aber war der Schnee auf den heimischen Bergen
nicht geschmolzen, so gingen die Verteidiger zum
Angriff über, und seit mehr als zwanzig Wochen
dröhnt Hammerschlag auf Hammerschlag wider
Frankreichs stärkstes Ausfallstor: die Festung
Verdun. Am 26ten des Hornung erstürmten
Brandenburger das Panzerwerk Douanmont;
heute, nach Eroberung von Baug, Thiamont
und vieler anderer Stützpunkte des Feinds, nach
Gefangennehmung von mindestens fünfzigtau-
send tapfern Verteidigern, stehen die Deutschen
vor dem innern Festungsgürtel, und schon fra-
gen besorgte Stimmen in Paris: Wird nicht
Verdun das Grab Frankreichs werden? denn die
jüngsten Jahrgänge haben sich auf diesem Schau-
platz verblutet. Das Gallien von heute — man
kann es nicht ohne Bewunderung sagen — hat den
Geist und Ruhm seiner Väter auch im jetzigen
Krieg durch erstaunenswerte Taten fortgepflanzt.
Tollkühn werfen sich neue Aufgebote in den Streit,
nachdem in der hundertsten Kriegswoche auf dem
uralten Kampfboden der Picardie und des Artois
die längst verkündete Angriffsbewegung unserer
Gegner mit einem ungefähr 170stündigen un-
unterbrochenen Trommelfeuer eingesetzt hat. Es
ist ein beispiellos wütendes Ringen entbrannt
und der Hinkende, auf dem Auslug, erlebt Tage
höchster Spannung. Viele unter uns sahen schon
Friedenstauben flattern oder setzten ihre Hoffnung
auf die Fehmarnr Pappel, die seit 70/71 erst-
mals wieder in Blüte steht, und von der es
damals auch hieß: wenn der alte Baum jung
wird, ist der Friede nimmer weit. Aber höhnl-
lachend hat John Bull der Welt kundgetan:
»Nein! jetzt geht der Krieg eigentlich erst an!«
Die englische Wehrpflicht, unter Geburtzwehen
zutag gekommen, soll die Feuerprobe bestehn!

täglich und stündlich prallen das Millionenheer Ritters und Frankreichs letzte Stoßkraft mit der deutschen Verteidigung zusammen, die so voller Ausdauer und Todesverachtung ist, daß die Welt darüber den Atem anhält. Wer von uns seiner häuslichen Siebenfachen auch in diesen Stunden nicht Herr werden kann, — wer jetzt, wo der Gang der Weltgeschichte bestimmt wird, immer noch den Acker des Eigennutzes pflügt, weissen Dasein nach wie vor in Butter- und Eierfragen aufgeht, der (der Hinkende muß einmal ganz deutlich werden) verdient nicht den Namen eines deutschen Mannes oder einer deutschen Frau.

Die Kriegsentwicklung scheint auf ihrem Höhepunkt angelangt. Wohl an vierzehn Millionen Bewaffnete messen ihre Kräfte gegeneinander. Der Osten wie der Südosten sind in fieberhafter Erregung, und vieles mit beispielloser Hingebung Geleistete muß anscheinend noch einmal geschafft werden. Die vorjährige Betrachtung des Hinkenden war bei der Eroberung von Warschau und Zwangorod und beim Siegeszug in Litauen sehr geblieben. Um die Wende des Jahres ließ sich noch befriedigendere Rückschau halten: der fünfmonatige Bewegungskrieg nach der Maishlacht am Dunajek war zum Abschluß gekommen, Galizien bis auf einen kleinen Rest gefäubert, vom russischen Westen ein Gebiet von mehr als 290 000 Quadratkilometern in unsrer oder der Verbündeten Hand. Das Moskowiterreich schien erschöpft; der Großfürst Nikolaus war vom Oberbefehl entfernt, wie man einen Bock in die Wüste jagt. Nun aber rafft Rußland, der menschenspeiende Koloß, neue Millionen zusammen und wirft sie seit Wochen und Monden unaufhörlich unsern Wällen, Unterständen und Drahtverhauen entgegen. Von den Pripjetsümpfen bis zur Dina wird mit steigender Erbitterung und Verbißtheit gerungen. Tschernowitz und anderer bukowinischer Boden sind leider von Brussilows linker Flügelarmee besetzt; wir aber wollen dem österreichischen und ungarischen Kampfmuth vertrauen, der schon so oft in diesem Krieg den Sieg an seine Fahnen heftete, und ganz besonders in die Tapfern Hindenburgs und Linzingers, des Grafen Bothmer und des Bayernprinzen Leopold setzen wir die Zuversicht, daß der Russe Hoffnung abermals zuschanden wird.

Im Südosten.

Der Hinkende ist nicht das Weltgericht; aber alle rechtlich Gesinnten werden ihm beipflichten: ein schwärzerer Verrat ist seit Judas' Tagen nicht geschehen, als Italien ihn verübte an seinen Bundsgenossen von dazumal. Es geht dem Heuchlervolk, wenn es auch bisher schlechte Zinsen aus seinen schmutzigen Kriegsgeschäften zog, noch immer viel zu gut. Das Werk der Vergeltung, von Oesterreichs Schwertern und

Donnerbüchsen bis in die italische Ebene getragen, ist von unabwendbarem Verhängnis in seinem gerechten Gange aufgehalten worden, um vielleicht später eine um so strengere Fortsetzung zu finden. Aber was haben die Kugelmacher selbst erreicht? Ist das Ergebnis ihrer Kriegsführung nicht ein klägliches? In fünf großen Schlachten am Tsonzo wurden Streitermassen von über einer halben Million dem Wahne geopfert, es müßten österreichische Südländer von drückendem Joch befreit werden, und mit weinendem Aug befahl Herr Cadorna, der alle Fehlschläge dem Regen oder Sturm schuld gibt, die Wetterssäule, ihm zugesellt und an seinem Bleistift nagend, weil ihm kein Siegesgedichtlein einfallen will, d'Annunzio, der göttliche Leiermann. Aber was geschah weiter? Die Tiroler und Steiermärker, die keinen Spaß verstehen, kehrten in Erwidern gegnerischen Angriffs den Spieß um. Just als das verderbte Königreich den Erinnerungstag seiner großen Schande feierte, eroberten unsere Waffenbrüder unter dem Erzherzog-Thronfolger in blutigem Hochgebirgskampf eine Feindesstellung um die andre, war-

Mit weinendem Aug befahl Herr Cadorna die Wetterssäule.



fen den Eindringling weit über die Grenzen hinaus und wandten sich drohend gegen die großen Waffenplätze im Gebiete des Po. Von allen Wesen aber, die einen Weibernamen führen, ist keine so wetterwendisch als die Kriegsfortuna: sie reichte mit einemmal wieder den Russen ihre Hand, und beim Wachsen der Gefahr im Osten blieb den Oesterreichern nichts anderes übrig, als gegen Italien hin sich wieder in den Bergen zu verschanzen. Aber dieser Rückzug

verließ derart, daß er unsern Bundesgenossen zum größten Ruhm statt zu übler Nachrede gereicht, und Tag für Tag bekommen es die Italiener zu spüren, daß die Angriffs-lust ihrer Gegner keineswegs erloschen ist. Im übrigen stellt der Hinkende fest, daß das Kriegsziel Italiens bisher völlig vereitelt ward und die Adria, die sonst die süße genannt wird, weshalb die Italiener nach ihrem Alleinbesitz lechzen wie der Bär nach dem Honig, — die Adria hat für die Leckermäuler in Rom einen Geschmack bekommen wie Essig. Herr Salandra aber, der unlängst das Staats-

ruder in andere Hände geben mußte und der dabei gewesen ist, als Italien das österreichische Länderanerbieten aus Gier nach Größerem abwies, — Herr Salandra hat im Ruhestande Zeit, über die Geschichte vom Sperling in der Faust und den Tauben auf dem Dach fleißig nachzudenken. Der Hinkende will in-zwischen Umschau halten,

was sich auf dem Balkan ereignete.

Wie hat der Hinkende oft behauptet in Tagen, die weit vor dem Jetzt liegen? der Balkan ist das Pulverfaß in Europa; ein Fünk-lein da hinein und die Welt steht in Flammen! Der Leser soll sagen, ob es stimmt. In Serbien hat das Unheil seinen Anfang genommen; rascher und rasender als ein Steppenfeuer hat die Bewegung sich ausgebreitet, und wann sie zum Stillstand kommt, weiß nur der, in dessen bestimmendem Geiste Jahrhunderte wie ein Spielzeug sind. Das Feuer aber zerstörte seinen eigenen Herd: es gibt kein Königreich der Serben mehr. Ein Feldzug von höchstens neun Wochen, kurz der

serbische geheißt, entschied über das Schicksal eines Volkes von eigentümlichen Sitten und einer mehr als tausendjährigen Geschichte. Mitte September 1915 setzten deutsche Truppen unter dem österreichischen General v. Kövesz über die Donau und Save; Anfang Oktober wurde Belgrad wiedererobert und nahm General Gallwitz die Donaufestung Semendria. Alles nahm den glücklichsten Fortgang, als den Verbündeten erwünschte Waffenhilfe kam. Bulgarien hatte von einem verfehlten Fried-

schlusse her (demjenigen von Budapest des Jahres 1913) noch eine Rechnung mit Serbien und Rußland abzumachen; von Rußland herausgefordert, von den Serben durch Grenzverletzung gereizt, nahm es die Gelegenheit beim Schopf und stellte sich durch Kriegserklärung vom 14. Oktober beherzt an die Seite der Mittelmächte. Als hätten die neuen Waffenbrüder schon längst schon längst Schulter an Schulter gefochten, so besorgten sie jetzt gemeinsam und gründlich unter Madensens Oberbefehl die Niederwerfung Serbiens. Nicht Fels noch Strom, nicht die verzweifelte



König Ferdinand von Bulgarien und seine Ratgeber.

Gegenwehr eines kriessgewohnten Bergvolks und der Beistand von Briten und Franzosen, nicht die Feindseligkeiten des Bodens und des Wetters hemmten den Ansturm; ihm erlagen nacheinander Nestib, Kragjewatsch und Nisch, Mitrowitzka und Monastir. Vergebens stellte sich König Peter, obwohl kein heurig Häslein mehr (er steht im Zweundsiebzigsten) an die Spitze seiner Getreuen; auch an ihm erfüllte sich der Spruch der Heiligen Schrift: wer Wind jät, wird Sturm



Der Sultan und seine Hilfsmänner.

ernten. Am 30ten des Windmonds flohen zwei Reiter in erschreckter Hast durch die Wälder der Morawa. Es war der Serbenkönig mit dem Gesandten des „heiligen Rußland“. Der Mann, der durch Fürtenmord zur Herrschaft gelangte, ist in das Nichts zurückgesunken, aus dem er vor dreizehn Jahren heraustrieg. Im eroberten Nisch aber drückten sich am 18. Jänner unser Kaiser und der kluge Koburger auf dem bulgarischen Zarenthron, König Ferdinand, die Hände. Das war zur selben Zeit, als der Krieg auch den Zankönig und Schweinegroßhändler Nikita vom Thron stürzte, und es half ihm nichts, daß seine Tochter Helene die Krone Italiens auf dem Haupte trägt. Nikita (zu deutsch: der Sieger!) ist jetzt, wie sein serbischer Herr Schwiegersohn, ein Fürst ohne Land: nach den Siegen der Oesterreicher auf dem Lovtischen und der Einnahme der montenegrinischen Hauptstadt Cetinje streckte sein halbverhungert Volk die Waffen. So ergeht es den Kleinen wenn sie sich in den Streit der Großen mischen . . .

Mit dem Augenblick, da Bulgarien aus eigenstem Antriebe unsrer Sache beitrug, war der Verkehr nach Konstantinopel für die Mittelmächte frei, und da nun die Türkei ganz anders als bisher mit schweren Mörsern und Schießbedarf versorgt werden konnte, so nahm auch der Krieg an der Dardanellenstraße eine neue Wendung. Großprecherisch, wie die Briten sind, behauptete Herr Churchill: er habe den Schlüssel zur Hohen Pforte so viel als sicher in seiner Tasche. Aber in der Nacht vom achten auf den neunten Jänner flohen die letzten Bedränger der Halbinsel Gallipoli, von kräftigem Arm gelupft, ins Meer. So endete eine Unternehmung, die den Franzosen und Engländern gute

fünf Millionen kostete und zweihunderttausend Mann an Toten, Verwundeten und Kranken. Der türkischen Land- und Seemacht ist hohe Anerkennung zu zollen, und unsere Leser wird es freuen, wenn der Sinkende ihre Führer und Taten in den Kalender bringt. Daß in unsre Genugtuung über des Halbmonds Tapferkeit ein herber Schmerz sich mischt, ist nun einmal irdisches Los: der Türkei eigentlicher Schwertschmied und bester Heeresberater, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz-Pascha, zugleich ein kluger und warmherziger Mensch, folgte am 19. April 1916 dem großen Heerführer Emmich nach, und als ihm Graf Hellmuth v. Moltke, des großen Schweigers Nefte, zuletzt Oberhaupt des stellvertretenden Generalstabes, zu Berlin die Trauerrede hielt, blieb auch dieses Verdienstvollen Lebensuhr plötzlich stehen. Das deutsche Volk aber wird die Bilder dieser Männer im Ehrensaal seiner Helden aufstellen.

Auf dem Balkan, um hierüber noch ein Wort zu sagen, ist jetzt die Lage so: Serbien und Montenegro erholen sich unter fremder Verwaltung langsam, aber merklich von einem nicht unverdienten Unglück. Durch gemeine Knebelung des Griechenvolks haben unsre Gegner starke Stützpunkte in und um Saloniki geschaffen, aber auch deutsche Truppen und österreichische stehen auf dem Boden des alten Hellas. Der noch einzige unbetroffene Balkanstaat spielt den Abwartenden, aber ist es nicht, als hätte Rumäniens Carmen Sylva, als sie starb, einen Segen für uns zurückgelassen? Die Rumänen haben dem deutschen Volk, dem die Dichterkönigin Elisabeth entstammte, ihre Kornkammern und andre Vorratsspeicher geöff-

net, und das ist vielleicht soviel wert als eine gewonnene Schlacht. Was endlich die Türkei betrifft, so hat sie nach dem Abzug der Engländer von Gallipoli die Arme für die andern Kriegsschauplätze frei, und dem Vordringen der



Da flogen, von kräftigem Arm gelupft, die letzten Bedränger der Halbinsel ins Meer.

Russen im Kaukasus und am Schwarzen Meer haben die Muselmänner bereits Halt geboten. Die Engländer aber erlitten sozusagen unter den Mauern Bagdads einen Schlag, wie er ihnen seit Chartum und Colenso nicht mehr geschehn: britische Truppen mußten sich einem verhassten Gegner auf Gnade und Ungnade ergeben. Vier Monde lang hielt sich die Besatzung von Kut-el-Amara; als aber die letzte Patrone verschossen und der letzte Zwieback gegessen war, zogen die Belagerten (es waren ihrer noch 13300 Mann) das weiße Fähnlein auf. Das heißt allemal: wir können nimmer! Der Sinkinge weiß nicht, ob die Engländer auch im Dunkeln rot werden. Daß jedoch General Townshend freien Abzug durch Geld erkaufen wollte (eine Million englischer Pfunde waren angeboten) ist jedenfalls echt englisch und verdient, für ewige Zeiten aufgezeichnet zu werden. Was hiermit geschehen ist.

Dom Kriege in der Luft und auf dem Wasser.

Wenn einer in der richtigen Reihenfolge her-sagen sollte, wie die Kriegserklärungen einander folgten, seit das Habsburgische Doppelreich aus Selbsterhaltungstrieb am 28. Juli 1914 das

Schwert aus der Scheide zog, so käm' er in eine nicht geringe Verlegenheit, denn dieser Kriegserklärungen sind es heut siebenundzwanzig, und nicht weniger als dreizehn Staaten sehen wir an der bisher größten Entscheidung der Weltgeschichte beteiligt. Auch der Sinkinge mißt' in solcher Gedächtnisübung versagen, dagegen stehn in seiner Erinnerung um so lebendiger die großen Taten und Namen dieses Kriegs. Auch des Luft- und Seekriegs. Unsere Marine hat den Ruhm der englischen übertroffen, die deutsche Luftflotte ihre Reifeprüfung glänzend bestanden. Die Jugend von einst aber wird vielleicht nicht mehr die Märchen lesen von Tausendundeiner Nacht, sondern andere, viel wunderbarere Geschichten, von den Abenteuern einer „Möwe“, die mit geringer Besatzung in den Weiten des Ozeans Feindeschiff auf Feindeschiff vernichtete, mitten auf der See gefangene Landsleute befreite und, als es nach entbehrungsreicher Kreuzfahrt im heimischen Hafen landete, eine Million in Goldbarren als Reisegeheim einbrachte. Oder vom Sonderboot des Kaisers, das trotz aller Späher, wie ihm befohlen, Spaniens Küste anließ und glücklich wieder das freie Meer gewann. Oder von jenem ersten Handelstschboot „Deutschland“, das mit neunundzwanzig Köpfen an Bord, den bremischen Schlüssel im weikroten Felde, quer durch die Atlantische See zu den Amerikanern reißt. Und ebenso wird das künftige Geschlecht leuchtenden Augs die Taten unrer



Die Kleineren hält John Bull grinsend unterm Daumen, sie seten griechisch oder holländisch.

Lufthelden anstaunen, die wie Böcke oder Zimmelmänn Geqner um Geqner bestehn oder mit Zeppelinen übers Meer den Krieg dahin tragen, wo er angestiftet worden ist.

Die Welt hat lange genug geglaubt, daß England zu Lande unangreifbar, auf dem Wasser

aber unbefieglich sei. John Bull durfte sich darum alles herausnehmen. Die Kleineren hält er grinsend unterm Daumen, sie seien griechisch oder holländisch. Völker voll hoher Begabung und kräftigem Eigenwesen sollen zum Schemel seiner Füße dienen, wie das Volk der grünen Erde, das vergeblich seine alten Fesseln sprengen wollte und über dessen bestem Kopf, Roger Casement, das Fallbeil britischer Willkür schwebt. Nur mit dem Wettbewerber im äußersten Osten



Der neugeborene Sohn des Himmels saß herrschgewaltig im Thronessel, als ein scharfer Drachenhauch ihm die Krone vom Haupt wehte.

scheint John Bull nicht fertig zu werden. Ohne die Engländer erst umständlich zu fragen, haben die Japsen just eben mit dem Zarenreich einen Pakt über die Regelung asiatischer Fragen geschlossen. Da kann man wieder einmal den Schlag der Weltenuhr voraus hören, denn man weiß ungefähr, was kommen wird. Von der Abendseite hat China, auf dessen Zerstückelung es abgesehen ist, die Umarmung des russischen Bären zu gewärtigen; von der Weltecke des Sonnenaufgangs streckt das ehrgeizigste aller Inselvölker seine Krallen aus. Dem Reich der Mitte aber fehlt der Mann, der alle Kräfte des Widerstands fest zusammenhält. China besitzt keinen Müansschikai mehr. Dieser saß als neugeborener „Sohn des Himmels“ herrschgewaltig im Thronessel, als ein scharfer Drachenhauch ihm die Krone vom Haupt wehte. Es bekam ihm übel, und er ist bald darauf gestorben.

Im fernen Osten, daran ist nicht zu zweifeln, zieht für die Abendländer eine ungeheure Gefahr herauf. Unser Kaiser hat sie vorausgesehen und darum vor vielen Jahren den Mahnruf erhoben: „Völker Europas, wahr! eure heiligsten

Güter!“ Denn es wird der Tag kommen, wo alle Errungenschaften der Weißen vom Ansturm der Gelben bedroht sein werden. Heute sehen wir, wie die großen Mächte unsres Erdteils sich zerfleischen, und unsre Feinde haben Völker, deren Lehrmeister in Wissenschaft und Technik wir gewesen sind, auf den Kampfplatz gerufen, aber auch die wildesten der Wilden. Allen voran führt England jetzt im Westen die Sklaven seiner Herrschgier zur Schlachtbank, und das Herz im Leibe blutet einem, daß unsre braven Schwaben und Bayern, die Söhne der roten und märkischen Erde gegen diese Haufen fechten müssen, deren Häuptlinge vor dem Krieg auf unsern Jahrmärkten für Geld gesehen werden konnten. England ist es auch, das gemeinen Raub an unsern Schutzgebieten in Afrika beging und damit den Stämmen des schwarzen Erdteils selber eine Waffe wider die Weißen in die Hand drückte. Mit zusammengegebissnen Zähnen haben wir das Schicksal unsrer Ueberseeländer hinnehmen müssen; mit den Briten aber ist die erste große Abrechnung gehalten worden vor dem Skagerrak. Die Glocken hatten kaum ausgeläutet vom Sieg unsrer Verbündeten, die am dreißigsten des Maimonds Masiago und Arsiero erstürmten, über dreißigtausend Italiener gefangennahmen, dreihundert Geschütze eroberten, da kam uns die Kunde von mächtiger Kraftprobe unsrer Hochseeflotte im Kampf mit der englischen. Wie immer, wenn sie mit einer kriegerischen Macht zusammenstoßen, wollen die Engländer auch diesmal gesiegt haben; aber wir wissen, daß die Unsern die Angreifer waren, daß die englischen Streitkräfte weit in der Uebermacht sich befanden und ihr Schiffsverlust — der Sinkende legt die vorichtigsten Berechnungen zugrund — sich auf 169200 Tonnen beläuft gegenüber einem solchen von 60700 Tonnen auf deutscher Seite. Der Leser erinnert sich noch, wie geringschätzig Lord Churchill (einer von Englands Großen, namentlich wenn das Mundwerk in Betracht gezogen wird) bei Kriegsbeginn von Deutschlands Schiffen und Seeevolf sprach: diese Ratten wolle er aus ihrem Bau ausgraben, daß die Menschheit nur so stammen werde. Nach der Schlacht am Skagerrak bekam Churchill einen Wutanfall: „Goddam! (zu deutsch: Gott verfluch!) die Ratten haben zugebissen!“ Wir wollen den Engländer seinem Zorn überlassen. Gut ab jedoch vor dem Admiral Scheer, der die Unsern in jenem ungeheuern Treffen führte! Und wenn man die Träger deutschen Seegeists feiert, Männer wie Tirpitz und Souchong, die Kapitäne Mücke und Müller, die Grafen Spee und zu Dohna-Schlobitten, die Unterseebootführer Weddigen und Herfing — welch eine Heldenliste! — so wird auch Scheer, der Hanauer Lehrerjohn, mit Stolz und Bewunderung genannt werden müssen.

Die Engländer können es nicht leugnen, daß die Seeschlacht in der Nordsee ein schwerer Schlag für sie gewesen ist. Ein zweiter aber folgte in wenigen Tagen nach. Als der Ordner und Lenker des britischen Heerwesens, Lord Kitchener, mit einem ganzen Stab von Kriegsberatern nach Rußland reiste, wurde sein Fahrzeug, das Kriegsschiff „Hampshire“, an der nördlichsten Spitze Schottlands von einem Torpedoschuß getroffen und sank. Niemand kam mit dem Leben davon und in den Fluten des Ozeans ging eine tüchtige Seele unter. Den Ruhm des Soldaten hatte Kitchener durch doppelte Schandtat befleckt; denn dieser Mann war es, der bei Niederwerfung des Sudans Gräber entweihete, im Burenkrieg aber wehrlose Frauen und Kinder dem Hungertode preisgab. Selten scholl einem Toten ärgere Verwünschung nach als dem Sieger von Atbara und Omdurman. Der Löwenwirt aber, als er die Nachricht hörte von Kitcheners plötzlichem Tod, sagte nur: „Es ist Gottes Finger!“

Kitchener starb, aber noch lebt der Geist, in dem er seine Taten verrichtete. Es ist derselbe harte, mitleidlose Geist, der englische Seeleute des »Baralong« antrieb, schiffbrüchige Deutsche abzuschießen wie jagdbares Wild. Der Briten Schuldbuch ist vollgeschrieben mit Handlungen dieser und ähnlicher Art, aber aus ihnen allen spricht nur die ohnmächtige Wut, daß wir es wagen, nach dem Dreizack des Meerergotts zu greifen, und daß unsere Flotte, so jung sie ist, von einem Tirpiz zu gewaltiger Waffe geschmiedet ward. Man hat zuverlässig ausgerechnet, daß wir unsern Gegnern bis zum 31. Mai 1916 einen Verlust beibrachten von 1054 Schiffen mit zusammen 2158 000 Tonnen. Die Kreuzer »Gmden« und »Karlsruhe«, glorreichen Andenkens, haben jeder siebzehn Schiffe versenkt, die »Möwe« deren fünfzehn. Unter den Leidtragenden aber steht England an erster Stelle mit 847 Schiffen und 1758 501 Tonnen. Die Tauchboote haben ein gut Teil daran geschafft, und darum ist es des Hinkenden Ansicht, daß uns dieses Werkzeug des Kriegs niemand aus den Händen winden soll, sondern wenn wir damit England ins Herz treffen können, darf kein Augenblick gezauert werden. Am 17. Februar 1915 haben wir vor aller Welt die Losung des Tauchbootkriegs ausgegeben und haben ihn als Antwort auf Englands Aushungerungsplan frisch und fröhlich geführt. Am weiterem Zuwachs an Feindschaft vorzubugen und damit die Pankees auch auf Pulverfässern und Geschosfisten sollen reisen können, haben wir Milderungen eintreten lassen. Einstellen aber dürfen wir die neue Kampfform, in der wir Meister sind, nun und nimmer. Wir sind es schon unserm Tirpiz, dem »Koon der Flotte«, schuldig, der zwar nach neunzehnjähriger Amtsfüh-

rung an der Spitze unsres Kriegseewesens in den Ruhestand getreten ist, aber in den Herzen und in dem Willen eines dankbaren Volks weiterwirkt. Der Hinkende hat in die Knopflöcher keinen Orden zu vergeben, sondern höchstens Rosen; aber die schönsten, die sein Gärtlein hervorbringt, sollen des Großadmirals Brust schmücken, sofern er von St. Blasien den kurzen Abstecher zu dem alten Stelzfuß tun möchte.

Wie mag der alte Seebär im Innersten gejauchzt haben, als ihm die Kunde zuflog: der Weg über den großen Teich ist wieder frei, unser erstes Handelsunterseeboot ist, aller Späher und Räuber spottend, wohlbehalten in Valtimore angekommen! Den Engländern, wenn sie den Ozean für sich allein haben wollen, bleibt nichts andres übrig: sie müssen das Meer auf Flaschen füllen. Auch den Hinkenden hat die Botschaft ordentlich erquickt und erhoben, und er nimmt sie als ein neues unzweideutiges Vorzeichen, daß der deutsche Geist über alle Widersacher den Sieg davontragen wird. Wenn solche Dinge geschehn, wie der »Deutschland« glückhafte Fahrt, wer mag da noch grübeln und zögern, ob wir die Prüfung bestehn werden? Das Vaterland ist wahrlich durch eine Schule der Not und Bedrängnis gegangen — das Vaterland, unsrer Zukunft Fels und Baugrund, wird Dauer, Ansehn und Größe haben. In dieser Zuversicht mag weiter gerungen und gesorgt sein. Der Hinkende, wär' es in seine Macht gegeben, hätte nicht den Mut, das Ganze halt blasen zu lassen, als befänden wir uns mitten in friedlicher Waffenübung. Weitschweifige Erörterung der Kriegsziele jedoch überläßt er solchen, die (gleich den Mägdelein) den Mund nicht halten können. Worauf es ankommt, hat unser Reichskanzler in seiner Rede vom 5. April 1916 knapp und treffend gesagt: »Sinn und Ziel dieses Krieges ist uns ein Deutschland, so fest gefügt und stark beschirmt, daß niemand wieder in die Versuchung gerät, uns vernichten zu wollen, sondern jedermann in der weiten Welt unser Recht auf Betätigung unserer friedlichen Kräfte anerkennen muß.«

Das ist dem Hinkenden Wegweiser und Richtschnur genug; im übrigen aber, wenn er noch einmal mit einem einzigen weiten Blick Gesamtmusterung über die Weltbegebenheiten hält, so geschieht es mit zuversichtlichen Hoffnungen. Mügen nach Italiens schändem Treubruch die Staatsmänner auf dem Kapitol uns vollends den Krieg erklären, mag Rumäniens Entscheidung zu unsern Ungunsten ausfallen, der Hinkende hat sich für seinen Seelenbedarf ein rüstig herzhafte Lutherwort ungeprägt: »Und wenn so viele Teufel wider uns wären als Ziegel auf den Dächern — wir müssen durch!«